5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung der General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrichstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981 Hauptfiliale: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: K. J. Bach in Halle/S.

Nummer 177 Halle, Mittwoch den 28. Juni 1916

Gründung einer Zentralstelle zur Bekämpfung des Wuchers!

Fortschreitender deutscher Angriff am Styr.

21 italienische Schiffe in einem Monat versenkt.

Der Kampf gegen den Wucher.

Berlin, 28. Juni. Von zuständiger Stelle erfahren wir, daß die Organisation einer Zentralstelle zur Bekämpfung des Wuchers bei Gegenständen des täglichen Bedarfs durch den preußischen Minister unmittelbar bevorsteht. (W. T. B.)

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) Wien, 27. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Bei Jakobeny, nördlich von Kuty und westlich von Nowo-Poczajew, wurden russische Angriffe abgeschlagen. Der Feind erlitt überall Verluste.

Russischer Kriegsschauplatz:

Bei Sokul schreitet der Angriff der Deutschen fort. Sonst bei unveränderter Lage keine Ereignisse von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Verkürzung unserer Front im Angriffsraum zwischen Brenta und Etsch wurde gestern vollendet. Alle aus diesem Anlaß von italienischer Seite verbreiteten Nachrichten über Eroberungen und sonstige Erfolge sind, wie die folgende, aus militärischen Gründen erst heute mögliche Darstellung beweist, vollkommen unwahr. — In der Nacht zum 25. Juni begann die seit einer Woche vorbereitete teilweise Räumung der durch unseren Angriff gewonnenen, im Gelände jedoch ungünstigen, vordersten Linie. Den folgenden Vormittag setzte der Feind die Beschießung der von unseren Truppen verlassenen Stellungen fort. Erst mittags begannen italienische Abteilungen an einzelnen Frontteilen zwischen Astach- und Suganer Tal zaghaft vorzufühlen. Im Abschnitt zwischen Etsch und Astach hielt heute die erwähnte Beschießung gegen die längst verlassenen Stellungen den ganzen Tag, die nächste Nacht und stellenweise noch gestern morgen an. — An beiden Tagen wurde an der ganzen Front nicht gekämpft. Unsere Truppen verloren weder Gefangene, noch Geschütze, Maschinengewehre oder sonstiges Kriegsmaterial. Nunmehr gehen die Italiener an unsere Stellungen heran. Heute früh erst griffen sie den Monte Testo an, wo sie unter schweren Verlusten abgewiesen wurden. Im Posinatal zwang unser Feuer mehrere Bataillone zur Flucht. — An der küstenländischen Front scheiterten feindliche Angriffe am Krn und gegen den Mrzli Vrh.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Russischer Bericht.

(W. T. B.) Petersburg, 27. Juni. Amtlicher Bericht vom 26. Juni. Westfront: In einigen Unterabschnitten der Stellungen bei Jakobstadt und Dünaburg heftiges Artilleriefeuer. Oestlich Gorodischtsche (22 Kilometer nördlich Baranowitschi) griff der Feind in der Nacht zum 25. Juni nach eingehender Feuervorbereitung unsere Stellungen bei der Meierei Strobowo (6,5 Kilometer östlich Gorodischtsche) an und wurde zurückgeworfen. Zu derselben Zeit wurde eine feindliche Abteilung, die längs der Chaussee von Sinel gegen unsere Schicharastellung vorgehen wollte, durch unser Feuer abgewiesen. Nordöstlich des Wigonow-Koje-Sees scheiterte gestern morgen ein von den Deutschen gegen den Hof Saluchje, 5 Werst südwestlich Sipek, unternommener Angriff. Mittags nahm der Feind den Angriff an dieser Stelle in größerem Umfange unter dem Feuerschutze seiner leichten und schweren Artillerie wieder auf. Gestern morgen starben den Heldentod als Flieger Unterleutnant Krasnow und Unteroffizier Wladimirow. Im Strypa-Abschnitt, im Raume Kolki—Sokul, belebten sich die Deutschen unsere Stellungen mit schwerstem Geschütz und trugen einige Angriffe örtlichen Charakters vor, die jedoch alle erfolgreich abgewiesen wurden. Wiederholt vorgebrachte Angriffe bei Liniecka am Stochod brachen in unserem Feuer zusammen. Dabei verlegte eine unserer Kompagnien den Feind über das offene Angriffsgelände und nahm 45 Deutsche, darunter einen Offizier, gefangen. An der Straße nach Luck und weiter südlich ist die Lage unverändert. Feindliche Teilangriffe auf Zatorce wurden abgeschlagen.

Galizien-Bukowina: An den Dnjestrkrümmungen gingen unsere Donkolaken bei Sonwidow (21 Kilometer südwestlich Bacjacz) kämpfend über den Fluß, warfen Teile feindlicher Vortruppen zurück, besetzten die Dörfer Sierkiercayn (4 Kilometer westlich Sonwidow) und Pistrow (8,5 Kilometer südlich Sonwidow) und nahmen 5 Offiziere, 350 Soldaten gefangen. Im Raume von Kimpolung besetzte unsere Kavallerie nach Kampf die feindlichen Stellungen bei Pamorrietie (6,5 Kilometer westlich Kimpolung). Nach ergänzenden Meldungen nahmen wir an der Straße Gurahumora-Kaczika (10,5 Kilometer nördlich Gurahumora) auf dem Bahnhof große Holzlager und 31 vom Feinde zurückgelassene Waggons fort. Weiter nach Süden vorgehend, kamen wir auf dem Wege nach Transsylvanien bis an die Berge vor.

Kaukasusfront: Im Abschnitt von Trapezunt wurden nächtliche Angriffe der Türken bei Maganu und Dsjwisgil durch Feuer und Handgranaten abgewiesen. Auf dem rechten Euphratufer griffen die Türken mit Tagesanbruch die eroberten Höhen von Muri (9) Kagbarisch an. Gegen mittag wurden sie wieder von den Höhen hinabgeworfen.

Im nördlichen Mesopotamien griff der Feind nach Artillerievorbereitung in Richtung auf Rewandus an. Er drang anfangs in einen Teil unserer Gräben ein, wurde aber gleich wieder durch einen Bajonettangriff hinausgeworfen, wobei er vor unseren Stellungen Tote und Verwundete zurückließ. Die türkische Offensive aus Richtung Bagdad wurde von unseren Truppen mit Leichtigkeit angehalten. Sie fügten dem Feinde schwere Verluste zu.

Frankreich, Italien und die russische Offensive.

(T. U.) Lugano, 27. Juni. Der Jubel in Italien über die Zurückbiegung der österreichischen Front ist natürlich ungeheuer groß und zeigt ausschweifende Formen. Die ernsthafteren Mitarbeiter gießen jedoch vorsichtigerweise bereits einen Tropfen Wasser in den Jubelwein, weil sie augenscheinlich richtig erkennen, daß die Oesterreicher ihre Positionen freiwillig räumten. Nachdem der „Corriere della Sera" Cadornas Leistung in übertriebener Weise hervorgehoben hatte, warnt das Blatt, zu weitgehende Hoffnungen zu hegen, da die Oesterreicher in den nächsten Tagen gewiß wieder furchtbaren Widerstand leisten werden. Die Besümmung der österreichischen Nachbuten, die Hochebene von Asiago energisch zu verteidigen, werde jedoch Italiens Sieg nicht vermindern, der die feindliche Offensive vereitelt habe. Der „Secolo" spendet ebenfalls Cadornas angeblicher großer Gegenoffensive hohes Lob und stellt die Frage: Welches sind die österreichischen Pläne? Unfreiwilligerweise bekennt das Blatt, daß das Zurückgehen der Oesterreicher freiwillig geschah. Das Blatt nimmt an, daß die Oesterreicher zurückgingen, um stärkere Positionen in besseren Gelände einzunehmen und dort die stärksten und wirkungsvollsten Widerstand zu organisieren. Den Blätterstimmen zufolge ist das Ereignis für das neue Ministerium sowie für den Stimmungswechsel gegenüber der Entente sehr günstig. Der Offensive der Russen wird diese Wendung zugeschrieben, die bewirkte, daß die Siegeszuversicht angesehener gewachsen ist.

„Die Stunde der Aktion".

(T. U.) London, 27. Juni. Die „Times" schreiben: Die russischen Erfolge, die italienische Offensive und andere Faktoren weisen darauf hin, daß die Stunde der Aktion des Vierverbandes bald schlagen wird.

(T. U.) Genf, 27. Juni. Aus Paris wird gemeldet: Die Militärkritiker erklären, daß die russische Offensive den Franzosen Erleichterung verschafft habe, wenn auch die deutschen Operationen noch in der alten Weise bei Verdun fortgehen. Man befürchtet vor allem die Eroberung der Brücke „Kalte Erde", welche, koste es, was es wolle, mit allen Opfern und allen Mitteln verteidigt werden soll.

21 italienische Schiffe in einem Monat versenkt.

(T. U.) Karlsruhe, 28. Juni. Aus Athen wird hierher gemeldet, daß vom 15. Mai bis 15. Juni insgesamt 21 italienische Schiffe mit 45500 Tonnen durch feindliche Unterseeboote versenkt wurden. (Lok.-Anz.)

Fort Reapetra von den Bulgaren besetzt.

(T. U.) Haag, 28. Juni. Nach der Disch. Tageszig. ist einer Meldung der „Zeit" aus Athen zufolge dort die Nachricht eingetroffen, daß die Bulgaren endgültig das Fort Reapetra besetzt haben. Wie das Neue Wiener Journal aus Athen brahtet, berichten die Sofioter Blätter, daß deutsch-bulgarische Truppen die von den französisch-englischen Streitkräften geräumten Stellungen bei Hilkis besetzten.

Die deutschen und österreichischen Gesandten verlassen Athen?

(T. U.) Haag, 28. Juni. Aus London wird laut „Berl. Lok.-Anz." gemeldet: Die Gesandten von Frankreich und England in Athen hatten eine längere Unterredung mit Zaimis.

In informierten Kreisen glaubt man, daß die Gesandten von Deutschland und Oesterreich-Ungarn Athen verlassen werden, weil sie Griechenland nicht mehr als einen unabhängigen Staat ansehen.

Gegen Venizelos.

(T. U.) Genf, 28. Juni. Der Voss. Ztg. zufolge ist nach einer Journalmeldung aus Athen ein Block aller Nichtvenizelisten dort zustande gekommen. Die Anhänger von Stuidis, Gunaris, Rhallis und Michelidakis schlossen gegen die liberale Partei ein Bündnis und erlassen einen gemeinsamen Aufruf an die griechische Bevölkerung.

Ausfuhrverbot für amerikanisches Kriegsmaterial.

(T. U.) Haag, 28. Juni. Falls keine Aenderung in der amerikanisch-mexikanischen Krisis eintritt, soll ein Ausfuhrverbot für Kriegsmaterial zunächst für die Dauer von 6 Wochen erlassen werden. (Tägl. Rdsch.)

(T. U.) Rotterdam, 28. Juni. Dem „Lok.-Anz." zufolge meldet „Daily Chronicle" aus Newyork: Wenn es zum Krieg mit Mexiko kommt, wird der Präsident sofort 250000 Freiwillige aufrufen.

Torpediert.

(W. T. B.) Berlin, 28. Juni. Im Mittelmeer ist der Dampfer „Cournel", mit 4743 Tonnen, von einem deutschen U-Boot torpediert worden. Die Besatzung ist auf den Balearen gelandet.

(W. T. B.) Madrid, 28. Juni. Der japanische Dampfer „Daistetsu Maru" wurde versenkt.

Eine Liebknechtdemonstration.

(W. T. B.) Berlin, 28. Juni. Bei einer Kundgebung für den Abgeordneten Liebknecht wurden gestern abend nach einer größeren Ansammlung am Potsdamer Platz etwa 20 Personen zur Feststellung abgeführt. Sonstige Zwischenfälle ereigneten sich nicht.

Zum Fliegerangriff auf Karlsruhe.

Karlsruhe, 27. Juni. Zur Linderung der Not der durch den Fliegerangriff getroffenen Familien hat das badische Großherzogspaar 2000 M., die Großherzogin Luise 1000 M. und die Königin von Schweden 500 M. der Karlsruher Stadtverwaltung zur Verfügung gestellt. (Lok.-Anz.)

Reichstagsersatzwahl im Bezirk Breslau II.

(W. T. B.) Neurode, 27. Juni. Amtliches Endergebnis. Bei der Reichstags-Ersatzwahl im Bezirk Breslau II am 23. Juni entfielen von 2828 abgegebenen gültigen Stimmen auf den Parteisekretär Müller aus Berlin-Tempelhof (Soz.) 2802 Stimmen. Zersplittert waren sechs Stimmen.

Vertagung des Landtages.

(W. T. B.) Berlin, 27. Juni. Der Landtag ist durch eine Allerhöchste Verordnung auf den 14. Nov. vertagt worden.

Zensurverbot gegen das Berliner Tageblatt.

(T. U.) Berlin, 28. Juni. Das „Berliner Tageblatt" teilt mit: Auf Anordnung des Oberkommandos in den Marken darf das Berliner Tageblatt nicht erscheinen.

Deutsche Auszeichnung Enver Paschas.

(W. T. B.) Berlin, 27. Juni. Wie der „Staatsanzeiger" meldet, hat der König dem türkischen Kriegsminister General Enver Pascha den Roten Adlerorden 1. Klasse mit Schwertern verliehen.

Irische Frage und Ministerkrise.

(W. T. B.) London, 27. Juni. „Daily Chronicle" schreibt: Alle Anzeichen sind vorhanden, daß aus der irischen Frage eine akute Ministerkrise sich entwickeln werde. Man fürchtet, daß außer Lord Selborne auch Lord Lansdowne, Sir Walter Long und Sir Robert Cecil zurücktreten werden. Der Kabinettsrat von Dienstag kann weitreichende Folgen haben. Am Mittwoch wird eine allgemeine Zusammenkunft der unionistischen Mitglieder des Unterhauses stattfinden. Davon wird sehr viel abhängen.

Der Grenzverkehr zwischen Sachsen und Oesterreich freigegeben.

Dresden, 27. Juni. Vor einiger Zeit ist der kleine Grenzverkehr mit Lebensmitteln zwischen Sachsen und Oesterreich von Oesterreich freigegeben worden, doch konnten Lebensmittel nicht eingeführt werden, da die böhmischen Grenzgemeinden diese nicht herauslassen. Auch diese Grenzsperre ist jetzt gefallen, so daß jetzt wieder täglich Butter, Eier und Milch in kleinen Mengen über die Grenze geholt werden können, wobei natürlich die Ausweisvorschriften für den Grenzverkehr beobachtet werden müssen.

Blockadeverschärfungen gegen Deutschland.

Von der russischen Grenze, 27. Juni. „Nowoje Wremja" findet, daß ein sehr bemerkenswertes Ergebnis der Verhandlungen der wirtschaftlichen Konferenz der Entente der Beschluß zur Verschärfung der Blockade gegen die Zentralmächte ist. Obgleich die diesbezüglichen Verhandlungen geheim geführt wurden, begehe man keine Indiskretion, wenn man sage, daß die Blockadeverschärfung hauptsächlich durch bessere und wirksamere Kontrolle der neutralen Länder herbeigeführt werden solle. Vor allem ist es sehr bemerkenswert, daß eine große „schwarze Liste" aufgestellt werden wird, die sämtliche Handelshäuser neutraler Länder umfassen soll, die direkt oder indirekt den deutschen Import begünstigen. Vor allem würden hierbei holländische, skandinavische, rumänische und sogar — seltsamerweise — japanische Firmen in Betracht kommen. Die „schwarze Liste" wird allen beteiligten Staaten zugehen. Die Handelspolizei der Entente wird besondere Bestimmungen zur Behandlung der Transporte dieser Firmen erhalten. Falls sich die in Frage kommenden neutralen Handelshäuser nicht verpflichten sollten, keinen Exporthandel mit Deutschland zu treiben, wird ihnen die überseeische Zufuhr stark begrenzt werden. Jede Lücke in der Blockade müsse rücksichtslos gestopft werden. Einzelne Redner teilten mit, daß zurzeit einige Firmen in Kanada und Japan immer noch schamlos genug seien, Geschäfte mit dem Feind abzuwickeln. Diese Handelshäuser sollen gegenwärtig bestraft werden. Der japanische Delegierte Baron Sakatani sagte zu, daß seine Regierung neue Maßnahmen gegen die deutschen Unternehmungen in Japan treffen werde. (Lok.-Anz.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191606286/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 27. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz:

An der englischen und dem Nordflügel der französischen Front ist es mehrfach zu Patrouillengefechten gekommen. Zahlreiche Gas- und Rauchwolken strichen zu uns herüber; sie schädigten die deutschen Truppen nicht und schlugen teilweise in die feindlichen Gräben zurück. Das gegnerische Feuer richtete sich mit besonderer Heftigkeit gegen unsere Stellungen beiderseits der Somme. Durch die Beschießung von Neste durch die Franzosen sind 23 ihrer Landsleute getötet oder verwundet worden.

Rechts der Maas blieben französische Angriffe nordwestlich und westlich des Panzerwerks Thiaumont, sowie südwestlich der Feste Vaux ergebnislos. Im Chapitre-Walde wurde eine feindliche Abteilung, in Stärke von zwei Offizieren und einigen Dutzend Leuten, überrascht und gefangen genommen.

Ein englischer Doppeldecker ist östlich von Arras im Luftkampfe abgeschossen; die Insassen sind verwundet gefangen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg: Deutsche Abteilungen, die in die russischen Stellungen vorstießen, brachten südlich von Kekkau 26 Gefangene, ein Maschinengewehr, einen Minenwerfer und nördlich vom Miadziol-See einen Offizier, 188 Mann, sechs Maschinengewehre und vier Minenwerfer ein. Feindliche Patrouillen wurden abgewiesen. Der Güterbahnhof von Dünaburg wurde ausgiebig mit Bomben belegt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern: Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen: Südwestlich von Sokul stürmten unsere Truppen russische Linien und machten mehrere hundert Gefangene. Feindliche Gegenangriffe hatten nirgends Erfolg.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Die Bedeutung von Verdun.

In einer umfassenden Erörterung von Kampfzielen und -Methoden bringt ein Mitarbeiter der „Basler Nationalzeitung" folgende Ausführungen zu Verdun: „Wenn Deutschland nicht über die Mittel zu einer Offensive großen Stils verfügt, wenn Westen verfügt, so ist die Erreichung einer Zwangslage bei seinem Gegner auf Grund einer strategischen Lage nicht mehr möglich. Da liegt es nahe, den Versuch zu machen, den politischen Endzweck direkt aus dem taktischen Erfolg abzuleiten, sofern sich eine Gelegenheit dazu bietet. Daß dies bei Verdun der Fall ist, beweist der Umstand, daß das französische Parlament in die großen Fragen der Führung, die Frage der weiteren Verteidigung Verduns behandelt hat. Wenn einerseits dieser Einfluß des Angriffsobjektes auf die Politik des Gegners vorhanden ist, so sind andererseits auch gerade hier die militärischen Vorbedingungen für den taktischen Erfolg gegeben.

Die vorspringende Position von Verdun bietet die Möglichkeit einer ausgiebigen Umfassung mit dem Artilleriefeuer des Angreifers, und je enger der Halbkreis sich schließt, um so wirksamer wird diese Umfassung. Hier liegt gerade der wesentliche Unterschied in der Bewertung der inneren Linie im strategischen und im taktischen Verhältnis. Die innere Linie, in der die Mittelmächte im Verhältnis zu den Ententemächten kämpfen, macht ihre Stärke aus, da eine rasche Verschiebung der allgemeinen Reserven gut möglich ist. Die innere Linie aber, auf der die Verteidiger Verduns kämpfen, ist die Schwäche ihrer Position.

Die dank die neuesten Systeme gegen den Artillerieangriff weniger empfindlich gemachte Verteidigungsstellung soll nun unter dem unaufhörlichen konzentrischen Artilleriefeuer mürbe gemacht werden und abbröckeln, während der Verteidiger mit seiner exzentrischen Artilleriewirkung mit allen Mitteln unmöglich dasselbe leisten kann. Dazu kommt, daß die Staffelung der Artillerie und der Reserven auf einem Terrain stattfinden, das wenn die bereitgestellten Kräfte nur annähernd denen des Angreifers gleichkommen sollen. Starke Verluste beim Verteidiger sind die unabweisbare Folge davon. In diesen Verhältnissen ist der Grund für die Beharrlichkeit des deutschen Angriffes zu suchen. Der Besitz Verduns als Ausfallpforte ist im modernen Stellungskrieg, wie eine angloangeleate Offensive gegen Deutschland noch in Frage kommen soll. Sein Verlust würde zudem dem militärischen Prestige des Verteidigers einen gewaltigen Stoß versetzen. Der Angreifer rechnet darauf, daß entweder mit der Einnahme Verduns eine solche moralische Wirkung auf Frankreich ausgeübt werde, daß der entsagtliche Sieg damit gesichert sei, oder aber, daß die Franzosen eben alles daran setzen, um Verdun zu halten und dabei die Opfer so weit treiben, daß die Widerstandskraft der Nation auch ohne den Fall der Festung gebrochen und damit die Zwangslage, die den Frieden gebietet, von innen heraus geschaffen werde."

Der Schrei nach der Offensive.

In der „Action" schreibt Bérenger, die Stunde der Offensive für die Verbandsmächte habe geschlagen. Auf der ganzen Ostfront wird ihr Ruf vernommen, aber die bisherigen ungeheuren Erfolge der Russen seien nur der Anfang.

Ihre Heeresmassen zwischen Riga und Dünaburg habe kaum die ersten Schüsse abgefeuert, und Hindenburg werde Mühe haben, Ostpreußen vor dieser neuen Lawine zu schützen. Freudig müsse man den Vorstoß von drei Millionen Russen begrüßen, deren Ausrüstung sie zum heldenhaften Marsch auf Wien und Berlin befähige. Aber dieser Marsch sei die Umwertung auf der Sinfonie, an der sich bisher alle Verbandsmächte versuchten, einigen würden. Die ersten Töne erklängen auch schon auf der Westfront. Vergebens verbluteten sich die Deutschen vor Verdun, und selbst die Einnahme dieser Stadt würde den anglo-französischen Angriff auf allen Fronten weder um einen Tag hinausschieben, noch um einen Mann schwächen. Die Tat trage die Belohnung in sich, und eine alte Weisheit besage: „Wer nichts wagt, gewinnt nichts!"

Zum Sieg aber gehört Wagemut. Seit 20 Monaten arbeiten die Verbandsmächte an ihren Vorbereitungen. Glaubt man, daß der Krieg zeitlich und räumlich unbeschränkt andauern könne? Begreift man nicht, daß der Feind in demselben Maße wie mit sein Kriegsmaterial vervollkommnt? Die Vorbereitung und Uebervorbereitung sind nicht der Zweck, sondern Mittel des Krieges. Man darf Vorbereitung und Tat nicht verwechseln. Außerdem ist die beste Vorbereitung nicht die, die sich in Tatenlosigkeit vollzieht, so wenig wie ein Bureauvorsteher der beste Feldherr ist. Aber jetzt habe die Stunde der Tat auf allen Fronten geschlagen, und wenn auf einigen scheinbar noch Untätigkeiten besteht, so sei das nur die Stille vor dem Sturm. — —!

Man weiß nicht, ob der Mund oder die Angst, die aus ihm spricht, größer ist.

Ehrentafel.

Todesverachtung.

Der Sturm des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 74 auf die vom Feinde besetzte Kuppe war auf den 4. August 1915 angesetzt. Stundenlang schlugen die deutschen schweren Granaten in die feindliche Stellung, die Drahthindernisse zerstümmernd und Bäume und Felsen zersplitternd.

Es galt, ehe der Gegner sich wieder sammeln konnte, die Höhe zu nehmen. Neben seinem Zugführer lief der Vizefeldwebel Krüger (aus Hannover) seinen Leuten voraus. Er übersprang mit Todesverachtung das feindliche Drahthindernis und erreichte, von Kugeln umsaust, die Höhe. Seine tapferen Mannschaften folgten ihm auf dem Fuße. Die Höhe war bald vom Feinde gesäubert. Der Sturm war gelungen, die Stellung in deutscher Hand.

Der Sprung Vizefeldwebel Krügers, nicht achtend der feindlichen Geschosse, begeisterte auf einen Felsblock und stimmte das Lied an: „Deutschland, Deutschland über alles". Sein Zugendmut riß die ältesten Landwehrleute mit, freudig brauste der Gesang durch den Schlachtenlärm.

Vizefeldwebel Krüger wurde zum Offizierstellvertreter ernannt und mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Ein kaltblütiger Maschinengewehr-Schütze.

Bei einem heftigen Angriff der Russen auf die Stellung des Füsilier-Regiments Graf Wrangel (Ostpreußisches) Nr. 3 waren die feindlichen Sturmkolonnen bis dicht an den deutschen Graben vorgedrungen. In diesem gefährlichen Augenblick wurde dem der dritten Gefechtszug zugeteilten Maschinengewehr durch ein Infanteriegeschoß der Laufmantel durchschlagen. Ohne auf das unablässig spritzende kochende Wasser, welches ihm Gesicht und Hände verbrühte, zu achten, verstopfte der Gewehrführer, Gefreiter Werner (aus Gumbinnen), mit seinem Taschentuche die Oeffnung, sodaß das Gewehr noch wenigen Sekunden weiterfeuern konnte. Der russische Angriff brach im Feuer zusammen. Noch sechsmal erneuerten die Russen den Ansturm; jedesmal brachte das wohlgezielte Maschinengewehrfeuer den Angriff zum Scheitern. Unter schweren Verlusten zog sich der Gegner in Eile zurück.

Der Gefreite Werner wurde für sein tapferes Verhalten zum Unteroffizier befördert. Das Eiserne Kreuz II. Klasse hatte er schon bei einer früheren Gelegenheit erhalten.

Unerschrockenes Verhalten im Trommelfeuer.

Schwere Tage für das 2. Bataillon des Königl. Sächsischen 10. Infanterie-Regiments Nr. 134 waren der 15. und 16. Juni 1915. Nach starker Artillerievorbereitung griffen an beiden Tagen die an Zahl mehrfach überlegenen Engländer die deutsche Stellung an. Auf dem rechten Flügel der 8. Kompagnie befand sich der Gefreite Einenkel (aus Harthau bei Chemnitz). Er leitete hier die Beobachtung des Feindes. Durch schweres Trommelfeuer wurde er mit zwei anderen Leuten verschüttet. Kameraden gelang es, sie wieder auszugraben und die gänzlich Erschöpften zurückzubringen. Einenkel hatte sich kaum etwas erholt, als das Trommelfeuer die höchste Steigerung erreichte. Trotzdem eilte er durch den bereits stark zerschossenen Laufgraben zur Kampagnie vor. Hier ging er sofort mit einigen Kameraden daran, mehrere durch Minenfeuer verschüttete Leute auszugraben. Dann übernahm er selbständig die Beobachtung des eingetretenen Abschnittes. Nochmals bemerkte er, daß die Engländer ihre Gräben verließen und zum Sturm vorgingen. Schnell alarmierte er die Grabenbesatzung, im Augenblick war der Graben besetzt und ein heftiges Feuer empfing die Stürmenden. Der Gegner erlitt schwere Verluste und ging eilig zurück. Am folgenden Tage befand sich Einenkel in der Nähe eines Trichters, welcher nach starkem feindlichen Artillerie- und Minenfeuer geräumt worden war. Im Schutze des Trommelfeuers war es einigen Engländern gelungen, den Trichter zu besetzen. Kaum hatte der tapfere Gefreite dies bemerkt, als er auch schon an der Spitze einiger Kameraden, die er durch aufmunternde Worte mit sich fortriß, in den Trichter eindrang. Durch wohlgezielte Handgranaten wurde der Gegner aus der Trichterstellung hinausgeworfen. Dann ging es unter Einenkels Leitung an den Wiederaufbau der Stellung. Handgranaten wurden herbeigeschafft und als der Feind erneut zum Angriff vorging, stieß er auf so kräftigen Widerstand, daß er erneuerholt mit schweren Verlusten zurückgehen mußte.

Gefreiter Einenkel hat sich auch später wiederholt durch schneidige Patrouillengänge hervorgetan. Der tapfere Mann, welcher das Eiserne Kreuz 2. Klasse seit langem besitzt, wurde mit der Königl. Sächsischen Silbernen Militär-St.-Heinrichs-Medaille ausgezeichnet.

Kriegsallerlei.

Wie der Kaiser eine Mutter ehrte.

Der Kaiser hat einer Mutter mit acht Kriegssöhnen eine besondere Ehrung zuteil werden lassen. Die Witwe Wilhelmine Winkelmann vom Neuerhof in Wagenfeld, die dem Kaiser ihr Bild, umringt von ihren zur Fahne einberufenen acht Söhnen, gesandt hat, erhielt aus dem Großen Hauptquartier folgendes Schreiben: „Seine Majestät der Kaiser und König haben die Gnade gehabt, Ihnen zur Erinnerung an die Teilnahme Ihrer acht Söhne an dem Kampfe für das Vaterland Allerhöchst sein Bildnis mit eigenhändiger Widmung und Unterschrift zu verleihen. Es gereicht mir zur Freude, Sie hiervon unter Anschluß des Bildes zu benachrichtigen. Der Geheime Kabinettsrat, Wirkliche Geheime Rat v. Valentini."

Beigefügt war das im Rahmen unter Glas gefaßte Bild des Kaisers mit der Widmung: „Der Mutter von acht tapferen Vaterlandsverteidigern. Wilhelm I. R." Bemerkt sei, daß alle acht Söhne, von denen zwei verwundet waren, am Leben sind.

Der Sanitätshund.

Schon im Kriege 1870/71 waren sogenannte Kriegshunde dazu verwandt worden, beim Aufsuchen verwundeter Soldaten behilflich zu sein. Die Ergebnisse waren indes nicht so günstig, wie man es vielleicht erwartet hatte. Jedenfalls ist nach dem Kriege die Frage der Sanitätshunde kaum noch erörtert worden, bis im Jahre 1892 der Tiermaler Bungartz den Bestrebungen, den Hund in den Dienst der Verwundetenfürsorge zu stellen, neues Leben gab. Seinen Bemühungen gelang es, im Jahre 1893 den „Deutschen Verein für Sanitätshunde" ins Leben zu rufen, dessen Ziel in der praktischen Durchführung dieser Idee bestand. Bis zum Ende des Jahres 1894 war bereits eine Reihe von Hunden und Führern gebrauchsfertig ausgebildet, die an freiwillige Sanitätsabteilungen verschiedener größerer Städte abgegeben wurden. In ratsloser, unverdrossener Kleinarbeit, die vom Außenstehenden kaum bemerkt wurde, gelang es dem Verein, immer mehr Freunde und Gönner zu gewinnen. Hunde und Führer wurden mehr und mehr zu Krankenträgerübungen und Manövern herangezogen, und man hatte so eine wertvolle Gelegenheit, die praktische Brauchbarkeit zu erproben und auf Grund gesammelter Erfahrung zu vervollkommnen.

Die ersten wirklichen Kriegserfahrungen brachte das Jahr 1904: Drei der russischen Regierung zur Verfügung gestellte Hunde bewährten sich bei den Kämpfen in der Mandschurei sehr gut. Im Frühjahr 1914 erklärte sich der preußische Minister des Innern bereit, die staatlichen und städtischen Behörden vorhandenen Polizeihunde gleichzeitig auch zu Sanitätshunden ausbilden zu lassen; es war durch diese Maßnahme die Möglichkeit geboten, ohne besondere Mehrausgaben für den Fall eines Krieges etwa 1000 Hunde mit dem erforderlichen Personal sicherzustellen. Eine im Juli 1914 auf dem Truppen-Uebungsplatz Jüterbog mit Sanitätshunden der Polizeibehörden abgehaltene Prüfung bestätigte die gehegten Erwartungen in jeder Beziehung. Als dann wenige Wochen später der Krieg ausbrach, war der Verein wohl vorbereitet.

Die Zahl der im ersten Kriegsmonat in das Heer eingestellten Hunde und Führer hat 24 betragen; sie ist bis Ende November 1915 infolge ständiger Nachforderung auf 2500 gestiegen! Diese Zahlen sind wohl das beredteste Zeugnis für die Leistungen der Tiere und ihrer als Abrichter gut geschulten Führer! In der Tat ergibt sich auch aus zahlreichen Berichten, die über die Verwendung und die Erfolge der Sanitätshunde aus dem Felde vorliegen, daß die gestellten Erwartungen erreicht worden sind.

Die Art der Ausbildung hat mit den Erfahrungen des Krieges gewechselt. So hat man die ursprüngliche Dressurart des „Verbellens" als unzweckmäßig aufgeben müssen, weil hierdurch das feindliche Feuer auf sich und den Hund gelenkt wurde. An Stelle des „Verweisen" mit der „ohne Gegenstand" als sehr brauchbar herausgestellt. Der Hund (Deutscher Schäferhund, Dobermann, Airedale, Rottweiler), der übrigens den Toten sehr wohl vom Verwundeten unterscheidet und seine Aufmerksamkeit lediglich auf diesen beschränkt, ist abgerichtet, einen Gegenstand, beispielsweise den Helm, die Mütze eines Verwundeten zurückzubringen oder auf andere Weise seinen Führer von einer erfolgreichen Suche zu verständigen und diesen auf dem kürzesten Wege zum Verwundeten zurückzuführen. Es geht hieraus hervor, wie ungemein wichtig es ist, daß jeder Verwundete genau unterrichtet ist über die Betätigung des Hundes und daß er im Falle des Findens die Hilfe des, einen geeigneten Gegenstand neben sich bereit legt, um dem Hunde die Arbeit zu erleichtern. Welche Folgen ein Mangel an diesbezüglichen Kenntnissen nach sich zieht, hat sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz deutlich gezeigt: Die verwundeten Russen, die nach den Hunden schlugen, wurden schließlich von diesen überhaupt nicht mehr verwiesen, während die Sicherheit ihrer Arbeit

Kaiserbesuch.

Aus dem Felde wird der „Köln. Volksztg." geschrieben: Das sah beinahe so aus, als wär am Alltag schulfrei. Frankreichs Jugend lief über die Straßen, Aeltere standen in Gruppen beieinander, die Fenster zeigten Neugierige, und fragte man jemand, was los sei, so gab's ein Achselzucken: niemand wußte etwas Genaues. In die arbeitsame Ruhe unseres nordfranzösischen Städtchens war unerklärlich eine Erregung hineingetragen. Man sah behelmte Offiziere, Musiker mit „Schwalbennestern", die vor Neuheit strahlten, und irgendwo standen Posten mit aufgepflanztem Seitengewehr, wie plötzlich aus der Erde gewachsen . . . Und dann dieses Bild, das immer wieder das deutsche Herz höher schlagen läßt: Kompagnien rücken mit klingendem Spiel durch die Straßen. Ein, zwei Bataillone, in Reihen von Soldaten säumen den Straßenrand. Dahinter drängen sich Deutsche und Franzosen, Offiziere und Soldaten, Aerzte, Schwestern und Beamte, Monsieur Crepin und Madame Berthie — alle warten und spähen. Hupensignale, die Musik setzte ein, fernes Hurrarufen kommt näher — und langsam fährt in blauen Kraftwagen der Kaiser vorbei, neben ihm der bayerische Kronprinz. Das Gesicht des Kaisers ist ernst, aber über seine Züge gleitet doch ein freundliches Lächeln, als die Truppen, die eben noch in den Gräben kämpfend standen, nun in funkelnden Monturen ihren Kaiser mit so frohen Blicken ansehen. Jedem einzelnen ist das Glück anzumerken, dieser Stolz, daß es ihm bevorsteht, dem obersten Kriegsherrn die Ehrenbezeigung erweisen zu dürfen. Zwei Stunden währt der Besuch des Kaisers im Hauptquartier des Kronprinzen Rupprecht. Dann fährt wieder die blaue Wagenreihe zum Tor des AOK., dem Bahnhof zu. Die Rue de Paris ist voll von Menschen. Le Kaiser — Jeder will ihn sehen. Wieder steht der funkelnde Soldatenarm vor den Hartenden, noch einmal sieht die Musik die Hymne, dankbar trifft der Blick des Kaisers die selbgraue Reihe — dieser Blick, der jedem einzelnen bis ins Innerste zu dringen scheint. Laut brausen die Hochs auf . . . Rief nicht neben mir auch Monsieur Jaques? Wirklich: er sah nicht das sagenhafte Oberhaupt seiner Feinde, er sah nur die überragende Persönlichkeit. Auch ihn hat sie bezwungen . . .

„Barbarenkirchen".

Ein evangelischer Feldgeistlicher aus dem Osten schreibt: „Wenn man einmal die Geschichte deutschen „Barbarentums" schreibt, sollte auch ein Passus darin vorkommen: „Barbarenkirchen am Narocz-See". Im ganzen Divisionsgebiet, das etwa zwei bedichte Amtsbezirke umfaßt, ist nur eine Kirche. Sonst sind wir auf Wald und Feld angewiesen für unsere Versammlungen: Sturm und Wind hat es nicht gerade angenehm! Aber unsere Feldgrauen haben sich zu helfen gewußt. Auf den Hinweis von uns Pfarrern haben sie in jedem größeren Dorfe eine Scheune ausgeräumt, die ganzen Innenflächen mit Tannenreis ausgekleidet, die Balken ebenso verkleidet, Kanzel und Altar hineingebaut, zwei Fenster eingesetzt, ein Tannenkreuz aus Strohhalmen geflochten, dann haben wir Kircheinweihung gehalten, und so stehen jetzt in meinem Gebiet fünf Schmuckkästchen aus Tannengrün, Kirchen, wie sie nur ein deutsches Gemüt ausfinnen konnte — „Barbarenkirchen am Narocz-See". — Und ein anderer Feldgeistlicher berichtet: „Im Walde, nur 300 Meter von unseren Schützengräben entfernt, hat sich eine Kompagnie Landwehrleute Gottesdienste eine aus Fichtenstämmen zusammengefügte Waldkapelle errichtet, die, nach den Plänen eines bei der Division stehenden berühmten Architekten gebaut, einen großartigen Eindruck macht. An der einen Längsseite, dem Eingang gegenüber, steht der Altar, über dessen Rückwand sich ein großes Holzkreuz erhebt: in der einen Ecke befindet sich sogar für die Katholiken ein Beichtstuhl. Die Masse der Soldaten sammelt sich bei den Gottesdiensten auf dem großen Platze vor der Kapelle, während ich den Gottesdienst an dem weithin sichtbaren Altar abhalte. Es wird wohl einzig dastehen, daß sich unsere Soldaten nur 300 Meter von den vordersten Schützengräben entfernt ein würdiges Gotteshaus errichtet haben, in dem sie unter dem Pfeifen der Kugeln und dem Surren der Granaten ihre Seele zu ihrem Gott und Heiland erheben wollen. Nach jedem Gottesdienst sage ich für die Witwen und Waisen unserer gefallenen Kameraden eine Kollekte sammeln, die an den deutschen Kriegerbund in Berlin abgeliefert wird. Der Erfolg ist überraschend groß. Am Ostersonntag betrug die Kollekte bei einem einzigen Gottesdienst über 700 Mark. Im ganzen habe ich schon über 4000 Mark abliefern können."

Das letzte Lied.

In der „Frankfurter Zeitung" schreibt Hermann Röger die folgenden stimmungsvollen Zeilen:

Am 5. September 1914 brachten sie die ersten Verwundeten in unsre kleine Stadt. Sie kamen vom Westen, meist leicht Verwundete. Ermüdet waren sie alle vom Kampf und nach dem Blutverlust und langer Fahrt im Lazarettzug. Einige Schwerverletzte lagen auf Bahren. Sanitätsmannschaften trugen sie vom Bahnhof zum nahen Lazarett. Der letzte, den sie brachten, war sehr schwach. Sein junger Blondkopf war mit Binden umwickelt. „Füsilier Max Erick, Kopfschuß" stand auf dem Zettel, der an seinen Waffenrock angeheftet war. Mit überfürchtigen Schritten trugen sie ihn in den Garten und empfangen. Den Stolz auf die siegreichen Stürmer vom Westen sah man jedem aus den Augen leuchten.

Ruhe und sorgfältige Pflege wirkten rasch. Nach wenigen Tagen waren die meisten wieder munter. Auch Max Erick, dem zusammen mit einem Leichtverunderten ein kleiner sonniges Zimmer angewiesen war, fühlte sich nach zwei Tagen so gekräftigt, daß er den Arzt bat, einige Zeit im Garten in der Sonne liegen zu dürfen. „Streifschuß am Hinterkopf — acht," sagte der Arzt. Die Wunde heilte rasch, der Verband wurde entfernt. Doch klagte der Genesende über Kopfschmerzen. Sie wollten nicht weichen, diese Schmerzen, ein ständiges Stechen und Surren im Kopf. Als ich ihn am 10. September besuchte, sagte er zu mir: „Ich fühle mich gesund und kräftig, nur der Kopf, der Kopf: ich werde noch verrückt." Ich suchte ihn zu trösten. Die Sonne schien hell und warm ins Zimmer; ihre Kraft werde auch ihm Heilung bringen. Das freute ihn, er liebte die Sonne.

Am 11. September abends verlor er das Bewußtsein. Die Schwestern wachten am Bett. Er bekam Einspritzungen; es nutzte nichts. So lag er auch den folgenden Tag. Beratung der Aerzte. Sie wollten eine Schädeleröffnung vornehmen.

Am Abend des 12. September sangen die Kameraden im Genesenheim Tagraum: „O Deutschland hoch in Ehren". Mit viel Begeisterung. Sie waren mit der ersten Vers noch nicht zu Ende, da erhob sich der Kranke im Bett. Das Bewußtsein war wiedergekehrt. Seine blauen Augen leuchteten. Er strich mit der Hand durch das Haar und schien sich zu besinnen.

„Eine Violine, bitte."

Die Schwester holte sie. Vom dritten Vers ab begleitete der Kranke den Gesang der Kameraden mit seinem Spiel, im Bett sitzend. Er spielte leise, schwach. Doch als die Kameraden zum letzten Verse kamen und mit kräftigen Stimmen das „Halte aus" sangen, da setzte auch er den Bogen kräftig auf die Saiten. —

Das Lied war aus. Der Kranke legte die Geige weg. „Danke, es war schön," sagte er. Und schloß die Augen.

Das Bewußtsein schwand. Es war das letzte Aufleuchten des jungen Geistes gewesen. Am Frühmorgen des 13. September drückte die Schwester dem toten Kämpfer die Augen zu.

Er stammte aus Arnswalde bei Berlin und war von Beruf Schlosser.

Kriegshumor.

Felbgrauer Humor. Die Russen in Wolhynien. „Unsere Verluste sind grauenhaft. Tröstlich ist nur, daß fünfzig Prozent durch unser eigenes Unimeriseuer verursacht wurden." Britendämmerung. „Ist das nicht unerhört? Halbtot geprügelt wurde ich unterwegs, weil ich englisch sprach." „Wie konntest du dich jetzt auch nach Deutschland trauen?" „Aber gar keine Spur, — in Italien ist es mir passiert." — Das öffentliche Geheimnis Europas ist derzeit das Briefgeheimnis. (Die Muskete.)

*

Beim Trainierer für eine Bootswettfahrt. „Merkwürdig, da darf ich seit sechs Wochen keinen Tropfen Alkohol zu mir nehmen und dabei dreht sich die ganze Sache um ein Trinkhorn." („Meeg. Bl.")

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191606286/fragment/page=0002